



Lisa Rettl, Peter Pirker,  
**„Ich war mit Freuden dabei.“**  
**Der KZ-Arzt Sigbert Ramsauer.**  
**Eine österreichische Geschichte**  
(Wien: Milena Verlag 2010),  
352 Seiten,  
ISBN: 978-3-85286-200-2,  
EURO 23,00

Die NS-Täterforschung stellt auch mehr als 65 Jahre nach Kriegsende ein beträchtliches Defizit der österreichischen zeitgeschichtlichen Forschung dar. Publikationen, die sich mit den Verbrechen österreichischer Nationalsozialisten befassen, sind dünn gesät. Die Zeithistoriker Peter Pirker und Lisa Rettl haben nun mit ihrer detailgenauen, umfangreichen Studie über den Kärntner KZ-Arzt Sigbert Ramsauer einen wichtigen Beitrag zur österreichischen Geschichtsforschung geleistet. Der Band zeichnet eine Täter-Karriere auf breiter Quellenbasis nach und bettet die Biografie des SS-Hauptsturmführers in einen größeren gesellschaftlichen und justizgeschichtlichen Zusammenhang ein.

An der Arbeit Pirkers und Rettls beeindruckt besonders die Akribie, mit der sie ihren Gegenstand untersuchen, der Quellenreichtum sowie die sich dahinter verbergende forschersische Knochenarbeit. Die Autoren haben in nicht weniger als 16 österreichischen

und ausländischen Archiven recherchiert und so eine überaus solide Grundlage für die Erforschung ihres Gegenstandes geschaffen. Die Bandbreite der Archive reicht dabei von regionalen Sammlungen wie dem Archiv der Diözese Gurk, Klagenfurt, über das Österreichische Staatsarchiv und das Bundesarchiv Berlin bis zu The National Archives, London, und der National Archives and Records Administration nahe Washington, DC. Die Quellenbasis umfasst kaum Ego-Dokumente, da diese nur äußerst spärlich vorhanden sind. Eine wichtige Quelle für die Forschung zum späteren Lagerarzt im Loibl-KZ stellen Interviews dar, die der Filmemacher Egon Humer 1990 für seine Filme „Schuld und Gedächtnis“ sowie „Der Tunnel“ mit dem damals 81jährigen Protagonisten führte. Das Interview mit Ramsauer stellt dessen einzigen öffentlichen Auftritt dar und ist daher eine bedeutende zeitgeschichtliche Quelle – entsprechend häufig wird im Buch darauf Bezug genommen. Seine ideologische Unverbesserlichkeit stellte der später in die Kärntner Nachkriegsgesellschaft wieder bestens integrierte Ex-KZ-Arzt durch antisemitische Aussagen („Die Juden sind in jeder Nation ein Fremdkörper“) oder durch das im Buchtitel verwendete Zitat „Ich war mit Freuden dabei“ unter Beweis. Lediglich vor Simon Wiesenthal habe Ramsauer, wie Zeugen berichteten, Angst gehabt. Die Bemerkung „Wenn der Wiesenthal nur einmal sterben tät’ ...“ (99) wird ihm zugeschrieben.

Sigbert Hans Ramsauer, am 19. Oktober 1909 in Klagenfurt als Sohn einer Kärntner Beamtenfamilie

geboren, legte 1929 am Bundesgymnasium Klagenfurt die Matura ab und begann anschließend in Innsbruck ein Medizinstudium. Mit der NS-Bewegung kam er früh in Kontakt: Am 30. Mai 1933, kurz vor dem Parteiverbot der NSDAP, trat er der Allgemeinen SS bei. Ab dem Wintersemester 1935/36 besuchte Ramsauer Vorlesungen an der medizinischen Fakultät in Wien und gehörte bis Juni 1938 einer motorisierten SS-Einheit an. Anschließend war er Mitglied des SS-Reitersturms 1/R 8. Im Oktober 1939 verlobte er sich mit der Tochter eines bekannten Wiener Architekten; am 1. April 1940 rückte er zur Waffen-SS als Arzt ein. Unter dem Eindruck dieses Termins trieb er sein bis dahin wenig zielstrebig betriebenes Medizinstudium voran und schloss dieses nunmehr ungewöhnlich rasch ab. Diverse SS-Seilschaften unter den Professoren dürften dabei hilfreich gewesen sein. Ramsauers Laufbahn als KZ- und Lagerarzt begann im Sommer 1940 mit einer zweimonatigen Ausbildung im SS-Übungslager Dachau, die er mit einer Prüfung und der Beförderung zum SS-Untersturmführer der Reserve der Waffen-SS abschloss. Der ehemalige Dachauer Häftlingsarzt Frantisek Blaha nannte in seinem 1964 erschienenen Buch *Medizin auf schiefer Ebene* die Dachauer Chirurgie eine „massenchirurgische Lehrstation“ und erwähnte neben anderen SS-Ärzten namentlich auch Ramsauer, der trotz mangelhafter medizinischer Kenntnisse vor keinerlei chirurgischen Eingriffen zurückschreckte.

Rettls und Pirkers Darstellung untersucht auch die Rolle des KZ-Arztens im Vernichtungskrieg an der Ostfront – über diese Phase hat Ramsauer später aus guten Gründen nicht gerne gesprochen. Der SS-Kavallerie war Ramsauer zunächst im Generalgouvernement, später in Weißrussland zugeteilt. Die SS-Reiter waren an Massakern an der jüdischen Bevölkerung beteiligt, Ramsauers Rolle bei Tötungsexperimenten in der Sowjetunion ist nicht eindeutig belegbar. Sein verbrecherisches Wirken im System des Lagerkomplexes Mauthausen, wo er ab 1. Dezember 1941 dem Nebenlager Gusen als Arzt zugeteilt war, wurde später durch zahlreiche Zeugenaussagen von ehemaligen Häftlingen untermauert. Sadistische Quälereien wie „Todbadeaktionen“, die Häftlinge dem Erfrierungstod preisgaben, pflegte Ramsauer mit zynischem Euphemismus als Disziplinarstrafen zu bezeichnen. Weitere Vorwürfe gegen ihn bezogen sich auf die Vernachlässigung der medizinischen Versorgung von Häftlingen, was in einigen Fällen deren Tod zur Folge hatte. Außerdem wurde Ram-

sauer die Durchführung chirurgischer Experimente an Häftlingen zur Last gelegt sowie Tötungen durch Benzininjektionen. Ramsauers Zeit als Standortarzt im KZ Neuengamme von April bis Juni 1942 wird von Rettl/Pirker erwähnt, muss aber aufgrund mangelnder Quellen weitgehend im Dunkeln bleiben.

Einen breiten Raum nimmt die Geschichte des Mauthausener Nebenlagers Loibl ein. Dorthin wurde Ramsauer im Juni 1943 auf eigenen Wunsch versetzt. Der Grund dürfte ein angespanntes Verhältnis zu einem Vorgesetzten gewesen sein. Die beiden Außenlager des KZ Mauthausen am Loiblpass waren bis in die 1990er Jahre weder für die österreichische zeitgeschichtliche Forschung noch für die Kärntner Öffentlichkeit ein Thema. Erst 1995 – vier Jahre nach Ramsauers Tod – gab es die erste Gedenkveranstaltung für die Opfer des Loibl-KZ. Die mit Abstand wichtigste Quelle zur Erforschung des Lagers stellen die Aussagen der Zeugen vor dem britischen Militärgericht im September 1947 in Klagenfurt dar. Es ist ein weiteres Verdienst dieses Buches, dass es auch die vergessene Geschichte des Loibl-KZ darstellt und dem britischen Militärgerichtsprozess, Kärntens größtem Kriegsverbrecherprozess, der bisher in der Forschung kaum behandelt wurde, breiten Raum einräumt und dazu beeindruckendes Quellenmaterial vorlegt, vor allem aus den National Archives in London.

Aus Mauthausen wurden an die 1.700 Häftlinge auf den Loiblpass gebracht. Dort mussten sie als Zwangsarbeiter einen Straßentunnel errichten, der die Loiblpass-Straße über die Karawanken abkürzen sollte. Für diesen Zweck wurden die Häftlinge an die Baufirma, die Wiener Universale Hoch- und Tiefbau AG, quasi vermietet. Im Häftlingslager Süd waren überwiegend politische Häftlinge aus Frankreich untergebracht; die zweitgrößte Gruppe stellten polnische Gefangene. Rettl/Pirker beziffern die Zahl der im KZ Loibl von der SS getöteten Häftlinge mit 39. 15 wurden auf der Flucht erschossen, sechs starben auf der Krankenstation, drei wurden von Ramsauer und seinem Assistenten Otto Kleingünther durch Injektionen ins Herz ermordet, bei 13 kann die Todesursache nicht mehr eruiert werden. Ramsauer, 1944 zum SS-Hauptsturmführer befördert, verfügte als Lagerarzt über eine enorme Machtfülle: als „Herrscher über Leben und Tod“ bezeichnen ihn die Buchautoren. Er selektierte die Arbeitskräfte für die Baustelle und bestimmte, wer Zugang zum Krankenrevier bekam und wer nicht. Für den Operateur Ramsauer waren die Häftlinge eine Art medizinisches Übungsterrain,

ansonsten aber minderwertiges „Menschenmaterial“. Er führte Operationen ohne nötige Sachkenntnis durch, amputierte ohne adäquate Geräte und riskierte dadurch den Tod mancher Häftlinge. Ramsauer soll auch Tuberkulosepatienten bewusst die Behandlung verweigert haben, in dem Wissen, dass ihnen dadurch der sichere Tod in den Gaskammern Mauthausens bevorstand. Er selektierte eine Vielzahl von Häftlingen für den Rücktransport nach Mauthausen und fällt damit indirekt Todesurteile.

Nach Kriegsende wurde der ehemalige SS-Hauptsturmführer und KZ-Arzt von den britischen Militärbehörden als Kriegsverbrecher gesucht. Dass es überhaupt dazu kam, war maßgeblich einem ehemaligen Häftling des Loibl-KZ, dem Franzosen Louis Balsan, zuzuschreiben. Balsan war in den 1930er Jahren Spitzensportler: 1932 und 1936 hatte er an den Olympischen Winterspielen als Bobfahrer teilgenommen. 1942 wurde er wegen Spionage für Großbritannien in Frankreich von der Gestapo festgenommen und nach Mauthausen deportiert. Später kam er in das Außenlager Loibl, wo er als Häftling unter Ramsauers sadistischem Regime zu leiden hatte. Am 25. Mai 1945 wurde Ramsauer nach der chaotischen Auflösung des Lagers verhaftet. Balsan hatte ein Dossier über das Loibl-KZ angelegt; u. a. hatte er die Namen der getöteten Häftlinge notiert, und kooperierte mit der britischen Armee, um so bei der Verfolgung Ramsauers als Kriegsverbrecher mitzuhelfen. Balsans Liste mit den Namen der getöteten Häftlinge war später im Militärgerichtsprozess ein wichtiges Beweisstück, wie insgesamt die Initiative zur Strafverfolgung der SS-Täter am Loibl von den überlebenden Häftlingen ausging. Im Frühherbst 1947 begann der Prozess in Klagenfurt unter britischer Führung gegen zwölf Beschuldigte, die im Internierungslager Wolfsberg untergebracht waren. Die Entscheidung der Briten, das Loibl-KZ nicht mit den Mauthausen-Verfahren zu verbinden und als eigenen Fall zu behandeln, hat, so vermuten Rettl/Pirker, Ramsauer wahrscheinlich vor der Todesstrafe bewahrt. Seine Taten in Gusen und anderen Orten blieben bei diesem Prozess ausgeklammert. Am 10. Oktober 1947 wurde Ramsauer in den beiden Anklagepunkten (Misshandlung und Mord) schuldig gesprochen und zu lebenslanger Haft verurteilt. Im Mittelpunkt der Anklage standen die Verabreichung von Benzininjektionen und die bewusste Vernachlässigung von Häftlingen mit Todesfolge. Ramsauer wurden drei Fälle zur Last gelegt, zwei davon gab er

zu – legte sich aber damals schon die perfide Strategie zurecht, sich auf Euthanasie aus Mitleid mit den Häftlingen auszureden. Dieser Schachzug des Kaschierens der Morde sollte ihm später im Zuge seiner Begnadigungskampagne sehr zugute kommen.

Ein beklemmendes Sittenbild der österreichischen Nachkriegsgeschichte entwerfen Pirker und Rettl in ihrer Darstellung der Ereignisse nach Ramsauers Verurteilung. Unmittelbar nach Ramsauers Haftantritt im März 1948 kam eine Maschinerie in Gang, die vor allem kirchliche und ÖVP-Kreisen nahestehende Netzwerke aktivierte, um Ramsauers Begnadigung zu erreichen. Das Kontaktnetz des ehemaligen illegalen SS-lers reichte bis in die Schulzeit zurück und war Jahrzehnte danach noch erfolgreich. Staatssekretär Ferdinand Graf, Ramsauers früherer Schulkamerad, der nachmalige Bundeskanzler Josef Klaus, sowie der Salzburger Erzbischof Andreas Rohrer, der sich schon als Fluchthelfer für NS-Verbrecher betätigt hatte, setzten sich für ihn ein. Ramsauer instrumentalisierte die britische Sterbehilfeorganisation Voluntary Euthanasia Legislation Society und brachte wieder seine verlogene Verteidigungsfloskel vor, er habe aus Mitleid Euthanasie an den Häftlingen geübt. Die unermüdlichen Begnadigungsinitiativen und Bittschreiben für den verurteilten NS-Verbrecher hatten nach relativ kurzer Zeit Erfolg: Im April 1954 wurde Ramsauer aus „medizinischen Gründen“ begnadigt und aus der Haft entlassen. Das britische Außenamt habe die Begnadigung nur höchst widerwillig zugestanden, halten Rettl und Pirker fest.

Die Integration des ehemaligen KZ-Arztes in die Kärntner Nachkriegsgesellschaft ging zügig vonstatten. Ramsauer war wieder als Arzt tätig (am Landeskrankenhaus Klagenfurt) und eröffnete parallel dazu im Dezember 1956 eine eigene Praxis mit Kassenvertrag. Über die Gründe, die Menschen dazu bewogen, sich freiwillig von einem ehemaligen KZ-Arzt behandeln zu lassen – Ramsauers Vergangenheit war in Klagenfurt kein Geheimnis, nicht einmal ein offenes – kann man nur Spekulationen anstellen. Ramsauer praktizierte bis ins hohe Alter, 1991 ist er 82jährig gestorben. Sämtliche justiziellen Untersuchungen nach § 11 Verbotsgesetz bzw. §§ 3 und 4 Kriegsverbrechergesetz wegen seiner KZ-Tätigkeit wurden im Lauf der Zeit eingestellt.

Die Verbrecher-Karriere des Dr. Ramsauer wirkt durch den lakonischen, unaufgeregten Ton, mit dem sie dargestellt wird, umso eindringlicher. Die Autoren sparen moralische Anklagen aus, die Fakten sprechen

ohnedies für sich – und lassen Österreichs Umgang mit der NS-Vergangenheit in dem speziellen Fall als Skandalon erscheinen. Dabei ist der Fall Ramsauer, vermutlich nur die Spitze eines Eisberges. Denn mit der NS-Täterforschung steht es bis heute nicht zum Besten. Noch immer wissen wir viel zu wenig über

die Leute, die die Verbrechen begingen – oder wollen es vielleicht gar nicht wissen. Umso verdienstvoller ist die Arbeit der Autoren des vorliegenden Bandes einzuschätzen.

*Rezensiert von Andrea Hurton*



**Andrea Hurton,**

Mag. phil., geboren 1961. Germanistik- und Romanistikstudium an der Universität Wien. Tätigkeit als Autorin und Redakteurin bei österreichischen und deutschen Printmedien sowie beim Hörfunk. Zahlreiche Buch- und Zeitschriftenpublikationen. Seit 2007 Mitarbeit an zeitgeschichtlichen Forschungsprojekten u. a. zur Österreichischen Legion. Derzeit Arbeit am Forschungsprojekt „Antisemitische Politik nach dem ‚Anschluss‘“.

Kontakt: [andrea.hurton@aon.at](mailto:andrea.hurton@aon.at)